

Quelle:

Gerull, Susanne (2011): *Armut und Ausgrenzung im Kontext Sozialer Arbeit*. Weinheim; Basel: Beltz Juventa, S. 173 f.

Anna, 10 Jahre

Ich heiße Anna und gehe in die 4. Klasse. Seit letztem Monat weiß ich, dass ich arm bin. Ich habe immer gedacht, arme Kinder gibt es nur in Afrika, aber meine Lehrerin sagt, ich bin arm, weil meine Mama die Klassenreise nicht allein bezahlen kann. Sie musste zum Arbeitsamt gehen und einen Antrag stellen, damit das Amt für sie bezahlt. Dafür musste unsere Klassenlehrerin genau aufschreiben, wie viel die Reise kostet und warum. Meine Freundinnen fragen mich jetzt öfter, ob ich denn auch Taschengeld bekomme, wenn wir ins Schullandheim fahren. So ein Blödsinn, ich kriege ja schon immer Taschengeld, also seit ich zur Schule gehe. Jede Woche drei Euro, die ich ausgeben darf, wofür ich will. Am liebsten kaufe ich mir davon die sauren Schlangen im Kiosk neben unserer Schule. Letztes Jahr habe ich eine Zeit lang von meinem Taschengeld die Hälfte weggelegt, weil ich auf ein Paar bunte Flipflops gespart habe. Mama hat nämlich gesagt, dass sie die nicht bezahlen will, weil ich schon Sandalen habe. Jetzt denke ich aber, dass sie sie vielleicht nicht bezahlen konnte, weil wir kein Geld haben und arm sind. Dabei ist Niklas aus meiner Klasse viel ärmer als ich, der hat im Winter gar keine warmen Schuhe und ist deswegen ganz oft krank. Er hat auch nie was zu essen in der Schule mit, weil seine Mama ihm keine Brote schmiert und auch kein Geld für den Kiosk neben der Schule mitgibt. Manchmal gebe ich ihm was von meinem Pausenbrot ab, weil er sich sonst nicht konzentrieren kann. Mama sagt ja immer, sie bekommt bestimmt bald wieder Arbeit, und dass ich in der Schule gut aufpassen muss, weil ich nur mit einem guten Schulabschluss später auch eine gute Arbeit bekomme. Nicht wie bei Mama, die mit dem Studieren aufgehört hat, als ich geboren wurde. Am liebsten möchte ich Tierärztin werden. Wir haben kein Tier zuhause, weil man da Futter kaufen muss und die Impfungen so teuer sind. Aber wenn meine Freundin Lisa in den Urlaub fährt, dann kriege ich immer ihr Meerschweinchen, und das Futter bringt Lisa mit. Wir fahren ja nicht mehr in Urlaub, seit Papa ausgezogen ist. Wenn ich ihn besuchen gehe, gibt er mir manchmal fünf Euro, aber er verdient auch nicht mehr so viel Geld, seit er nur noch halbtags arbeitet. Seine Firma hat ihn erst rausgeschmissen, und jetzt geht er dort trotzdem wieder arbeiten, nur dass eine andere Firma ihn dafür bezahlt. So richtig verstanden habe ich das nicht, aber Papa sagt, das ist jetzt normal seit die Mauer weg ist. Wenn ich mal viel Geld habe, dann kaufe ich die Firma von Papa und gebe ihm den Posten als Direktor. Dann haben wir alle wieder mehr Geld und sind nicht mehr arm.

Wie könnten primär- und sekundärpräventive¹ Unterstützungsangebote Sozialer Arbeit aussehen, um eine Verfestigung von Annas Armutslagen und psychosoziale Folgen oder Gesundheitsstörungen zu verhindern?

¹ Primärpräventive Maßnahmen sind auf keine besonders charakteristische gesellschaftliche Gruppe gerichtet. Sekundärprävention zielt auf eine Gruppe von Menschen, die ein erhöhtes Gefährdungspotenzial im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung aufweisen.

Download: <http://www.susannegerull.de/Lehrbuch-Armut/Anna10.pdf>

© Susanne Gerull

Die Fallbeispiele dürfen ausschließlich für das Selbststudium und in der Lehre genutzt werden.